

# **WORUM ES IHNEN GEHT**

**ERSTER TEIL:** Warum sie die Marktwirtschaft kritisieren,  
aber nicht bekämpfen.

## Vorwort:

*Warum es nicht einfach ruhen lassen? Trotz allen Fortschritts und obwohl sämtliche Versuche einer anderen Gesellschaft offensichtlich widerlegt wurden, finden sich immer wieder Menschen zusammen und wollen oder können sich nicht mit der Marktwirtschaft anfreunden. Sie behaupten dabei, das Ziel der Vollbeschäftigung wäre keine Lösung, sondern erst die Ursache von Existenzängsten und Kriegen. Dann reden sie über eine mystische Welt, welche auch nach der Aufklärung unser Leben umfasst und, einer fanatischen Religion gleich, immer weiter anwächst. Sie sind überzeugt, dass wenn auch jeder einzelne Mensch mit den höchsten moralischen Absichten handelt, innerhalb einer Marktwirtschaft trotzdem die Natur zwangsläufig über ihre Grenzen hinweg zerstört wird und die Ausbeutung von Menschen über Menschen zunimmt.*

*Eine neue Bewegung unter ihnen scheint sich aber weder betrogen noch ungerecht behandelt zu fühlen. Sie sagen, durch die weltweite Vernetzung und die fortgeschrittenen Arbeitsmittel wäre eine Form der individuellen Freiheit möglich geworden, welche in der bisherigen Menschheitsgeschichte noch nicht einmal denkbar war. Mit Hilfe des Internets konstruieren sie hierfür eine bisher einzigartige Vermittlungsform, in welcher Egoismus selbst zum Wohl der Gemeinschaft sein soll. Diese Vermittlungsform bringt sich dabei erst in die Marktgesellschaft ein und nutzt diese schließlich als Brücke, bis sie selbst bestimmend wird. Ihrer Meinung nach wird der Markt von selbst verschwinden, so bald er für die einzelnen Personen keinen Sinn mehr ergibt und dabei eine Welt von ungeahnten Möglichkeiten hinterlassen.*

*Eigentlich hat es mich anfangs nur interessiert, warum meine wöchentlichen Arbeitsstunden nie weniger werden, obwohl es in sämtlichen Betrieben immer schnellere Maschinen und effizientere Programme gibt. Je länger ich mich aber in ihre Bücher vertieft habe, desto mehr meine ich verstanden zu haben, warum sie so dringend einen Ausweg aus der Marktwirtschaft gesucht haben. Um dorthin zu kommen, beschreiben sie in ihren meist sperrigen Texten das gemeinsame Skelett der marktwirtschaftlichen Nationen, wenn sich deren Äußeres auch durch die jeweilige Geschichte und etwa sozialdemokratischen Traditionen stark voneinander unterscheiden kann.*

*Mein Ziel mit diesen Broschüren ist es, ihre Wissenschaft und ihre Ziele einem größeren Publikum offenzulegen. Da ich in Deutschland lebe und arbeite, beziehen sich viele Beispiele auf deutsche Verhältnisse, sollten aber in anderen marktwirtschaftlichen Nationen ähnlich zu finden sein. Ich muss an der Stelle zugeben, dass die Jahre, die ich für dieses Projekt unter ihnen verbracht habe, bestimmt nicht spurlos an mir vorbeigegangen sind. Ich kann nur hoffen, dass ich meine Objektivität, falls es denn so etwas geben sollte, nicht ganz verloren habe.*

## **Teil 1: Die Vermittlung über den Markt**

<b>Markt- prinzip</b>	Ihre Wissenschaft beginnt mit einer Analyse des freien Marktes. Freier Markt heißt, jeder Bürger und jede Bürgerin ist selbst verantwortlich für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Sie machen das, in dem sie Sachen produzieren bzw. Dienstleistungen anbieten und diese gegen Geld tauschen, um damit wiederum an die Lebensmittel zu kommen, die sie selbst benötigen: Nahrung, Kleidung, Technik, Urlaub, usw. Ob dieser Austausch dann am Wochenmarkt, im Friseursalon oder auf der Seite eines globalen Internetversandhandels geschieht, spielt hierbei keine Rolle.
<b>persönliche Abhängigkeit</b>	Was heute selbstverständlich klingt, ist als tragende Gesellschaftsform noch relativ jung. In altertümlichen Gesellschaften und später noch einmal als Sonderfall während der Kolonialzeit, produzierten Sklaven den Lebensunterhalt ihrer Herren und waren dem unbelebten Werkzeug gleichgestellt. Während des europäischen Mittelalters produzierten die Bauern, welche den weit größten Teil der Bevölkerung stellten, eigenständig ihre Lebensmittel. Da ihr Land und ihre Werkzeuge aber im Besitz der Gutsherren war, mussten sie diesen abgeben, was über den eigenen Bedarf hinaus ging oder wöchentlich Arbeitstage auf deren privaten Felder ableisten.
<b>Arbeitaustausch</b>	In einer modernen Gesellschaft kann ich nicht alles selbst herstellen, was ich zum leben benötige. Ich bin also gezwungen zu tauschen. Was aber immer am Markt angeboten und getauscht wird, ist menschliche Arbeit. Einmal als fertiges Produkt, einmal als Arbeitsmittel oder Werkzeug und ein anderes mal als Dienstleistung. Die Tischlerin kauft sich Holz, das jemand anderes innerhalb einer halben Stunde zu Brettern verarbeitet hat und verkauft schließlich einen Tisch, an dem sie zehn Stunden arbeiten musste. Die angestellte Architektin hat zwei Stunden lang Grundrisse erstellt und tauscht am Abend den Wert dieser Zeit gegen die Arbeit einer Köchin in einem noblen Restaurant.
<b>Bedeutung der Produktionsmittel</b>	Wenn ich am Markt etwas kaufe, möchte ich dabei eine möglichst hohe Qualität zu einem möglichst niedrigen Preis. Habe ich die Auswahl zwischen zwei gleichwertigen Produkten, ist das eine aber deutlich teurer als der andere, greife ich zu dem billigeren. Anders herum betrachtet, muss ich als Verkäufer meine eigenen Produkte also mit höherer Qualität oder zu einem niedrigeren Preis anbieten, um so gegen meine Konkurrenz zu bestehen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis muss stimmen. Durch die angewendeten Produktionsmittel wird die Situation allerdings komplizierter: Produktionsmittel sind Arbeitswerkzeuge für die Produktion und Rohstoffe, welche in ihr verwendet werden. Es kann sich dabei um Maschinen und Halbprodukte, Rechner und Programme, Gebäude oder Fuhrparks handeln. Hauptsache ist, es hilft mir meine Produkte schneller oder qualitativ-hochwertiger zu produzieren. Eine 3D-Entwicklerin kann mit einer modernen Grafikkarte wesentlich schneller arbeiten, als eine Entwicklerin mit einer PC-Ausstattung von vor 10 Jahren. Eine junge

Tischlerin im Besitz einer Bandsäge produziert natürlich wesentlich mehr als ein alter Tischler, der immer noch mit einer Handsäge am werkeln ist.

**Verdrängung durch  
Produktionsmittel**

Angenommen beide Tischler wären Selbstständige, ihre Produkte von gleicher Qualität und die Lebenshaltungskosten der beiden Hersteller, also Mietkosten, Lebensmittel, Technik, etc., wären gleich hoch, angenommen 600,-€ wöchentlich. Während aber die junge Produzentin mit ihrem modernen Werkzeugen drei Tische in der Woche zusammenbaut und verkauft, schafft ihr älterer Konkurrent nur einen einzigen. Sehen wir von den zusätzlichen Rohstoff und Betriebskosten ab, kann die junge Tischlerin um ihr Leben zu finanzieren die drei Tische für je 200,-€ verkaufen, während der ältere auf die 600,-€ für einen Tisch bestehen muss. Am Markt wird sich der Alte nicht lange halten können.

**Gesellschaftlich  
notwendige Arbeitszeit**

Im Beispiel sehen wir, dass die verwendeten Produktionsmittel stark in der Verkaufswert meiner Produkte hinein spielen. Aber auch wenn zwei Produzenten mit denselben Werkzeugen, sprich Produktionsmitteln, arbeiten, kommt es zusätzlich auf die Intensität ihrer Arbeit an. Arbeitet einer doppelt so schnell oder doppelt so lange wie der andere, und sehen wir wieder von zusätzlichen Rohstoff- und Betriebskosten ab, kann er seine Ware wieder für den halben Preis verkaufen. Will ein Tischler sich privat einen Wohnzimmertisch bauen, kann er sich dafür so viel Zeit nehmen wie er möchte und gerne auch sein altes Lehrlingswerkzeug verwenden. Am Markt allerdings muss er sich sowohl von Seiten des Produktionsmittels wie der Arbeitsintensität den anderen Marktteilnehmern anpassen oder sie im besten Fall auch übertreffen. Am Markt bin ich also nicht nur durch meinen Verbrauch von den anderen abhängig - ich kann nicht alles herstellen, das ich zum leben brauche - sondern muss auch meine Produktion der Gesellschaft anpassen. Ich stehe nie für mich alleine.

**Die sachliche  
Herrschaft**

Das Wort „Herrschaft“ klingt hier vielleicht noch zu viel, aber zumindest lässt sich sagen, dass meine Handlungen am Markt nur der Form her frei sind. Da ich von dem Geld der anderen abhängig bin, muss ich meine Produktionsweise und meine verfügbare Zeit dem Markt unterordnen. Da die anderen von meinem Geld abhängig sind, müssen sie gleichermaßen versuchen, mich als Käufer zu gewinnen. Wir unterliegen als Marktteilnehmer somit den gleichen Zwängen und der Markt gibt uns hier schon einen Rahmen vor, in dem wir unser Leben einpassen müssen.

## Das Geld

<b>Die Ware</b>	Was am Markt gekauft oder verkauft wird, sind immer Waren. Eine Ware ist dabei immer etwas doppeltes: Sie hat einen Nutzen und sie tauscht sich gegen Geld. Wir gehen hier auch immer von Waren aus, die keine Einzelstücke (Kunstwerke, Erbstücke, etc.) sind und daher von unterschiedlichen Personen hergestellt werden können, wenn sie nur über die nötigen Kenntnisse und Produktionsmittel verfügen. Wir gehen auch davon aus, dass es von jedem Produkt verschiedene Anbieter in meiner Reichweite gibt, ganz egal ob es dann Lebensmittel in meiner Nachbarschaft oder Rohstoffe aus aller Welt sind: Falls es etwas gibt, durch das sich für eine Person leicht Geld machen lässt, findet sich ein anderer und geht in Konkurrenz zu ihm.
<b>Gebrauchs- und Tauschwert</b>	Geld erscheint dabei als nützliche Erfindung, ist aber am Markt sogar unumgänglich als gemeinsamer Bezugspunkt. Nehmen wir an, ich braue Bier, möchte es am Markt gegen nützliche Dinge für mein Leben tauschen, Geld allerdings gibt es noch nicht. Das Bier aus meiner Produktion hat für mich nur den Zweck, sich gegen andere Produkte zu tauschen. Gehe ich mit dem Bier aus meiner Produktion zu einer Bäckerin, um es gegen Brötchen zu tauschen, hat es für mich nur den Zweck, sich zu tauschen. Für die Bäckerin hat das Bier einen ganz anderen Zweck: betrunken zu werden.
<b>einfache Wertform</b>	Angenommen also, am Tresen der Bäckerin stehen jetzt Morgens um 8 Uhr zwei Flaschen Bier und daneben liegen zehn Kaiserbrötchen. Wir sind uns über das Tauschverhältnis einig. Ich selbst, der jetzt gerne frühstücken würde, interessiere mich hier nicht für den Gebrauchswert des Bieres, sondern nur für den der Brötchen. Für mich tauschen sich zwei Flaschen Bier gegen zehn Kaiserbrötchen der Bäckerin. Für sie dagegen ist es anders herum: Zehn ihrer Kaiserbrötchen tauschen sich gegen zwei Flaschen Bier, welche sie abends mit ihrer Partnerin zusammen trinken möchte.
<b>entfaltete Wertform</b>	Auf meiner morgendlichen Einkaufstour muss ich also mit jedem einzelnen Produzenten ein neues Mengenverhältnis aushandeln. Jedes einzelne mal muss ich, genauso wie meine Tauschpartner, im Kopf behalten, wie viel ich diese Woche produziert habe und wie viel dieser Arbeitszeit mir das Produkt des Gegenübers wert ist. In meiner Rolle als Bierbrauer muss ich außerdem darauf hoffen, es mit einer Gesellschaft von Trinkern zu tun zu haben. Komme ich schließlich endlich zum Frühstück nach Hause und würde mich meine gehörlose Freundin fragen, wie der Einkauf gelaufen ist, könnte meine Antwort folgendermaßen aussehen:

*2 Flaschen Bier = 10 Kaiserbrötchen*

*2 Flaschen Bier = 1 Glas Marmelade*

*2 Flaschen Bier = 400 g Butter*

Es ist absurd: Jeder Marktteilnehmer müsste ein neues Mengenverhältnis mit jeder anderen Person aushandeln, bei welcher beide das jeweils eigene Bedürfnis nach der anderen Ware neu überdenken muss. Was also bei jeder bekannten Marktgesellschaft passiert, ist, dass sich eine einzelne Ware herausstellt, auf welche sich alle anderen beziehen. Angenommen, diese Ware wäre ein 12-jähriger schottischer Whisky:

$$\begin{array}{l}
 2 \text{ Flaschen Bier} \\
 10 \text{ Kaiserbrötchen} \\
 1 \text{ Glas Marmelade} \\
 400 \text{ g Butter}
 \end{array}
 \begin{array}{l}
 = \\
 = \\
 = \\
 =
 \end{array}
 \left. \vphantom{\begin{array}{l} 2 \\ 10 \\ 1 \\ 400 \end{array}} \right\} 30 \text{ ml } 12\text{-jähriger schottischer Whisky}$$

Durch den Bezugspunkt des 12-jährigen schottischen Whiskys sind alle Waren zueinander messbar geworden. Wenn zwei Bier 30ml davon wert sind und die 400g Butter ebenso, dann ist der Tausch von beiden fair. Wenn zwanzig Kaiserbrötchen 60ml des 12-jährigen schottischen Whiskys wert sind, dann kann ich sie verlustfrei gegen 2 Gläser Marmelade tauschen. Ich stehe also Morgens um acht nicht mit einem Kasten Bier bei meiner Bäckerin, sondern mit einer Flasche 12-jährigen schottischen Whisky. Was sich aber geändert hat ist, dass die Bäckerin nicht mehr darüber nachdenken muss, wie ihr Bedürfnis danach ist. Der Gebrauchswert des Whiskys interessiert niemanden. Sein Geschmack oder seine Wirkung sind nichts besonderes. Besonders ist nur seine gesellschaftliche Funktion, nämlich allgemeiner Bezugspunkt für alle Waren am Markt zu sein. Meine Arbeit als Brauer und ihre Arbeit als Bäckerin wird sachlich einander gleichgestellt, in der Form von 12-jährigen schottischen Whisky. Jede private Arbeit wird, so bald ein anderer sie gegen eine bestimmte Menge 12-jährigen schottischen Whisky tauscht, zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit. In dem Beispiel würde ich also eine bestimmte Menge davon in einen Messbecher füllen und sie der Bäckerin über den Tresen reichen. Historisch wurde dagegen oft Gold und andere Edelmetalle abgewogen, bis dieser allgemeine Bezugspunkt schließlich zu geprägten Münzen und bedruckten Scheinen wurde. Fortlaufend wird es jetzt immer mehr zu reinen digitalen Ziffern auf Onlinekonten, dabei zwar immer ungreifbarer, aber eines ändert sich dabei nie: Dass es eigentlich eine ganz banale Ware ist, wie jede andere auch.

Außer ihre rein gesellschaftliche Eigenschaft, Bezugspunkt zu sein, ist an der Geldware nichts besonderes. Aber eben weil in einer Marktgesellschaft alles verkauft und gekauft werden kann, im Alltag also jedes Ding einen Nutzen hat und außerdem einen Geldwert – auf dem Tisch lässt sich essen und er ist 200€ wert – scheint es, als wäre der Wert eine Natureigenschaft der Dinge: „Alles hat seinen Wert.“ So wie Bier golden, flüssig und alkoholhaltig ist, kostet es auch eine bestimmte Menge Geld. Aber egal in welches Labor ich es schicken

werde, isoliert betrachtet wird kein Wissenschaftler dieser Welt auch nur das geringste Wertatom darin finden. Der Wert ist eine gesellschaftliche Eigenschaft, wie sie auch die heiligen Reliquien, Artefakte und Bücher der religiösen Welt haben: Obwohl sie nie mehr sind als Tonfiguren, Holzschnitzereien oder Tinte auf Papier, werden ihnen magische Fähigkeiten zugesprochen oder sollen sie gar von Gott selbst auf die Erde geschickt worden seien. Diese magischen Eigenschaften werden durch Geschichten erhalten, welche sich die Gläubigen ein Leben lang erzählen müssen. Die Werteigenschaft dagegen ist das notwendige Ergebnis wirklicher Arbeit, die am Markt ausgetauscht wird. Ein Schauspieler, der mit aller Willenskraft eine Rolle einübt, kann sich für eine Zeit selbst verlieren und die Welt nur noch aus den Augen dieser fiktiven Figur sehen. Ein Mensch in der Marktgesellschaft, der nur durch Geld und Tausch überleben kann, sieht die Welt aus den Augen dieser bestimmten gesellschaftlichen Vermittlungsform und meint, es wäre die einzig mögliche Realität. Eine besondere Form der Gesellschaft zeichnet sich so im einzelnen Bewusstsein ab und versteckt sich selbst hinter einem Schleier der Natürlichkeit.

### Warenfetisch

In einer Marktgesellschaft ist dieses Bewusstsein, dass jedes Ding einen Geldwert hat, automatisch und notwendig. Es ist eine Tauschgesellschaft. Wenn ich mich frage, wie viel Flaschen Bier ein neuer Mercedes wohl wert ist, kann ich das nicht denken, ohne den Umweg über Geld zu gehen. Ich denke mir erst den Geldwert des Autos, dann teile ich ihn durch den Geldwert einer Flasche Bier. Aber weil es eben diese absolut notwendige Vermittlungsfunktion hat, bekommt dieses fiktive Wertding eine ungeheuerliche Wichtigkeit für uns. Nehmen wir eine Krise als Beispiel: Wir lesen in der Zeitung, dass eine Krise eintritt und auf kurz oder lang steht die Welt plötzlich Kopf. Menschen verlieren ihre Arbeit, haben Angst um ihr Eigentum, Staaten privatisieren was noch öffentliches Eigentum ist und niemand weiß so richtig, was auf ihn zukommen wird. Bei allen Dingen aber, die wir anfassen können, ändert sich nichts. Überhaupt nichts. Gibt es eine Krise, fällt kein Stromkraftwerk aus. Kein Arzt hört auf zu operieren, keine Maschine kann nicht mehr bedient werden. Eine Krise findet alleine in dieser fiktiven Welt des Wertes statt, einer Auseinandersetzung im griechischen Götterhimmel gleich. Hat also jedes Ding unbedingt diesen Wert? In einer Marktgesellschaft auf jeden Fall. Ansonsten nicht. Dass aber jedes Ding einen Wert zugesprochen bekommt, führt zu einer unterbewusst entstehenden, aber umfassenden Organisationsform der Gesellschaft.

## **Teil 2: Die Perspektive des Unternehmertums**

**Kapital** Da sich am Markt alles auf diesen ungreifbaren Geldwert bezieht, ist es natürlich mein Anliegen, möglichst viel davon zu besitzen. Im Gegensatz zum Beispiel zu Fernsehern, von denen man vielleicht vier oder fünf besitzen kann, bis es dann doch irgendwann lächerlich wird, ist Geld grenzenlos wie Gott und das Universum. Die zeitliche Bewegung von Geld zu mehr Geld wird dabei als Kapital bezeichnet. Wie aber kann ich nur mit Hilfe von Geld zu mehr Geld kommen, wenn doch jeder am Markt, mit dem ich tauschen kann, auch nur seinen eigenen Vorteil sucht?

**Handelskapital** Zum ersten kann ich billig bei A kaufen und bei B teurer verkaufen. Einfach und effektiv. Für mich funktioniert es allerdings nur so lange, bis andere Marktteilnehmer meinen Handelsweg durchschauen und selbst bei A billig kaufen und es B etwas billiger anbieten. Die Konkurrenz am Markt gleicht die Differenz zwischen beiden zunehmend aus, bis es am Ende idealerweise doch nur wieder der gleiche Wert des einen Produktes sich zu gleichen Wert des nächsten tauscht und alles dazwischen Transport wird.

**die Ware Arbeitskraft** Ich suche also nach einer Möglichkeit dauerhaft Geld in mehr Geld zu verwandeln, ohne die Regel des Marktes zu verletzen, dass sich ein Ding mit bestimmten Geldwert dauerhaft auch nur gegen diesen tauschen lässt. Gehe ich noch einmal das bisher gesagte durch, finde ich zwei Besonderheiten am Markt, die mir den Wunsch erfüllen: 1. Nachgefragte Arbeit unter Anwendung der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionsmitteln bei gesellschaftlich durchschnittlicher Arbeitsintensität erzeugt den Geldwert eines Produktes. 2. Alles am Markt erscheint als Ware, hat also einen Gebrauchs- und einen Tauschwert. Die eine Ware also, die ich kaufen kann und die in Kombination mit den Produktionsmitteln den eingesetzten Geldwert vermehrt, ist die menschliche Fähigkeit zu arbeiten. Kurz: Die Ware Arbeitskraft.

**Die Lohnabhängigen** Welche Person aber sollte sich anderen unterordnen, wenn sie auch selbstständig arbeiten kann? Ganz einfach diejenigen, welche, wie der alte Tischler, nicht über moderne Produktionsmittel verfügen und somit ihre Waren nicht marktgerecht herstellen können. Sie verkaufen also die eine Ware, die sie immer haben und welche da ist, ihre eigene Arbeitskraft. Da wir uns noch keine historische Entwicklung anschauen wollen, müssen wir für den Moment einfach voraussetzen, dass es diese Gruppe gibt, die keiner persönlichen Herrschaft untersteht und die ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt anbietet, um jede Woche 30-, 40- oder 50- Stunden fremdbestimmt zu arbeiten. In anderen Ländern mag das noch mehr sein, aber das dahin gestellt.

**Der Mehrwert** Da dieses Leben einige Nachteile mit sich bringt, die Fremdbestimmtheit zum Beispiel, will ich mich aus der Situation der Lohnabhängigkeit erheben bzw. mein bereits vorhandenes Vermögen ausbauen. Da ich in eine bestimmte Gesellschaftsform hinein geboren wurde und erst einmal nach den Regeln dieser



Gesellschaft handle, mache ich mir die vorhandenen Verhältnisse zunutze. Ich kaufe am Markt Produktionsmittel (Maschinen, Programme, Rohstoffe, etc.) und schreibe Stellen für Arbeitskräfte aus, die mit ihnen umgehen können. Die von mir eingestellten Lohnarbeiter produzieren schließlich mit meinen Produktionsmitteln neue Ware, deren Verkauf am Markt mir wieder ihre eigenen Kosten einspielt (*Geldwert a*). Zu diesem Punkt habe ich zwar meine Kosten gedeckt, allerdings ist noch nichts für mich heraus gesprungen. Ich lasse die Lohnarbeiter also noch länger arbeiten und jede zusätzlich von ihnen gefertigte Ware im Produktionszeitraum (z.B. einem Monat), die ich am Markt zu Geld machen kann, steht jetzt als Mehrwert zu meiner Verfügung.

*Geldwert a* → Ware <  $\frac{\text{Arbeitskraft}}{\text{Produktionsmittel}}$  → ...Produktionsprozess... → Ware höheren Wertes → *Geldwert a* +Mehrwert

**Beispiel  
Produktionskapital**

Am Beispiel: Ich bin ein mittelständischer Medienunternehmer und produziere Fernsehreportagen. Als Produktionsmittel habe ich mir Räume angemietet und Kameras, Tonaufnahmegeräte, Server, Arbeitsrechner und Software gekauft. Inklusive Abnutzung, Versicherung, etc., verursacht mir das Kosten von 3.000€ monatlich. In meiner Agentur arbeiten vier Lohnangestellte, welche von der Vorproduktion bis zum Dreh und der Nachbearbeitung alle Tätigkeiten erfüllen. Sie erhalten einen Lohn von je 1.500€. Der Produktionsprozess kostet mich so 9.000€. Nehmen wir vereinfacht an, das Team stellt jede Woche eine Reportage fertig, welche für 4.500€ an eine Sendeanstalt verkauft wird. Nachdem das Team zwei Wochen gearbeitet hat, sind meine investierten Kosten von 9.000€ eingespielt und meine Mitarbeiter haben Geld um den Monat zurecht zu kommen. Ich selbst habe aber noch nichts davon. Als Unternehmer lasse ich also weiter arbeiten und die in den letzten zwei Monatswochen hergestellten und verkauften Reportagen bilden jetzt meinen Mehrwert in Höhe von ebenfalls 9.000€.

**Das Mehrprodukt**

Wie die Lohnarbeiter nutze ich als Unternehmer einen Teil des entstandenen Mehrwerts für meinen privaten Verbrauch. Mit dem übrigen Geld muss ich aber anders verfahren, als zum Beispiel ein antiker Sklavenhalter oder mittelalterlicher Adeliger: Beide konnten sich aus dem Mehrprodukt – der Teil des erarbeiteten Produktes, welcher über die Lebenserhaltung des Produzenten hinaus geht – ein angenehmes Leben gestalten. Je mehr Menschen sich dabei in ihren Besitz befanden und für sie arbeiteten, desto mehr Luxus konnte sie sich im Durchschnitt gönnen. Am Markt dagegen droht die ständige Konkurrenz.

**Konkurrenz**

Angenommen als Unternehmer hätte ich die höchsten moralischen Absichten, könnten wir im gerade angeführten Beispiel noch annehmen, mein Betrieb würde mit der Zeit wachsen und der entstehende Gewinn würde zwischen mir und meinen Angestellten aufgeteilt werden. Jetzt allerdings kommt eine neue

Medienunternehmerin in die Stadt. Sie produziert genauso Fernsehreportagen wie mein Unternehmen, verkauft sie allerdings für lediglich 4.000€ jede Woche, im Gegensatz zu meinen 4.500€. Angenommen wieder, das Produkt wäre gleichwertig zu meinem, würden die Sendeanstalten natürlich der Logik des Marktes nach zur billigeren Ware greifen. Welche Möglichkeiten habe ich also, mich selbst am Markt zu halten und damit auch Arbeitsplätze zu sichern?

**Erhöhung des absoluten  
Mehrerts: Arbeitszeit und Lohn**

1. Ich lasse meine angestellten Lohnarbeiter länger arbeiten. Sei es durch Überstunden oder in dem ich die Wochenarbeitszeit in den neuen Arbeitsverträgen nach oben setze. Ich lasse Raucherpausen und Fahrtzeiten nicht als Arbeitszeit gelten. Hätte ich ein klassischeres Industrieunternehmen, würde ich die Lohnarbeiter nicht mehr am Fabriktor einstempeln lassen, sondern erst, nachdem sie sich umgezogen haben, vor der Fertigungshalle. Da ich sie hier auch in Schichten arbeiten lassen würde, zeigt sich worum es mir geht: Meine festen Produktionsmittel (Miete, Maschinen, Programme, etc.) kosten mich im Monat immer das gleiche. Wenn ich also länger daran arbeiten lasse, kann ich insgesamt mehr produzieren, während aber nur die Kosten für Lohn und die in das Produkt eingehenden Rohstoffe und Betriebskosten (z.B. Holz und Strom in der Tischlerei) steigen. Da ich so insgesamt mehr Produkte herstellen lasse, bei auf das Stück gerechnet weniger Kosten, kann ich sie am Markt billiger verkaufen und trotzdem noch den selben Mehrwert heraus holen wie zuvor.

**Erhöhung des relativen  
Mehrerts: Arbeitsintensität**

2. Ich lasse meine angestellten Lohnarbeiter aufgeteilter arbeiten. Es hilft mir nichts, wenn sie alle die Kamera oder das Tonaufnahmegerät bedienen können und gut recherchieren. Es hilft mir nichts, wenn sie alle das Filmmaterial schneiden und Effekte anwenden können. Ein Mensch, der den ganzen Tag nichts als Schrifteinblendungen macht, erreicht die vielfache Geschwindigkeit und Qualität, als jemand, der nur ab und zu diese Arbeit angeht. Genauso weiß ich, dass im Falle eines Schadens an meinen Geräten, mein Versicherungskonzern eine Fachabteilung und darin eine Fachperson heranzieht, die den ganzen Tag nichts macht, als sich mit genau mit solchen Fällen zu beschäftigen. Ich brauche keine Allrounder im Betrieb, sondern Fachpersonal. In dem jeder Lohnarbeiter eine spezifische Aufgabe übernimmt, ist der Betrieb nicht länger nur die Summe seiner Angestellten, sondern wird zu einem Organismus. Der einzelne Mitarbeiter selbst erschafft nichts vollständiges mehr, sondern liefert nur seinen Teil zu Gesamtarbeit des Unternehmens. Im Prinzip lässt sich sagen: Je spezifischer die Aufgabe des Einzelnen bei voller Auslastung, desto effizienter ist die Unternehmung als Ganzes.

**Erhöhung des relativen  
Mehrerts: Produktionsmittel**

3. Ich investiere in effizientere Produktionsmittel. Wenn ein neues Programm die Arbeit eines meiner Angestellten um 10% beschleunigt, kostet die Herstellung des einzelnen Produktes wieder insgesamt weniger Arbeitsstunden. Würde ich die im Monat hergestellte Gesamtmenge an Produkten gleich hal-

ten wollen, könnte ich durch den Einsatz neuer Technologie die Anzahl meiner Mitarbeiter immer weiter herab setzen und somit Lohnkosten sparen. Eine halbe Wahrheit ist somit die Annahme, dass technischer Fortschritt zwar Arbeitsplätze verdrängt, dabei aber immer wieder neue entstehen: Als Unternehmer investiere ich in Fortschritt entweder um insgesamt mehr oder besser zu produzieren, das heißt auch Konkurrenz mit ihren Angestellten zu verdrängen, oder um Kosten zu sparen. Da die Produktionsmittel selbst zusätzliche Kosten sind, will ich die Kosten für bezahlte Arbeitszeit kürzen. Entweder also spare ich eine bessere bezahlte Stelle ein, in dem ich die Arbeit durch eine Maschine (Programm, etc.) ersetze, welche von einer schlechter bezahlten Arbeitskraft bedient wird oder ich spare viele schlecht bezahlte Stellen ein, in dem ich deren Arbeit durch eine Maschine ersetze, welche von einer einzigen besser bezahlten Fachkraft bedient wird, deren Lohn aber immer noch unter den Gesamtlohnkosten der schlechter bezahlten Arbeitskräfte liegt.

Extra-Mehrwert

Als Unternehmer schaffe ich es durch die Anwendung der drei Möglichkeiten zur Erhöhung des Mehrwerts, mein einzelnes Produkt günstiger herzustellen und kann so meine Konkurrentin unterbieten. Da sie sich nicht vom Markt verdrängen lassen möchte, wird sowohl sie, wie natürlich auch sämtliche andere unserer Konkurrenzkollegen, ihren Betrieb ebenfalls entsprechend umstrukturieren. Unabhängig voneinander, aber auf Grund der anderen, machen wir unsere Betriebe effizienter, um billiger produzieren zu können bei gleichbleibender Qualität. Nehmen wir an, ich kann nach einigen Jahren die Reportagen für 2.250€ das Stück produzieren, während meine Konkurrenzkollegen dafür noch mindestens 2.750€ verlangen müssen. Ich kann sie jetzt zum selben Preis wie sie verkaufen, mache aber pro verkaufter Reportage noch einen Extra-Mehrwert von 500€, den ich später wieder erneut investieren kann. Ich bin nur dazu in der Lage, weil ich eben effizienter produziere als der Durchschnitt der Konkurrenz. Sobald diese durch Anpassung der Technik und Unternehmensstruktur an mich angeschlossen haben, produziere ich wieder durchschnittlich und mein Zusatzgewinn entfällt.

2 = 1

Als dann eines Tages ein Konkurrent nicht mehr die nötigen Mittel zur Verfügung hatte und seine Insolvenz mir endlich einen Moment der Ruhe verschafft, werde ich nostalgisch und blättere ein wenig in meiner alten Buchhaltung herum. Mir fällt auf, dass früher der Verkauf einer Reportage 4.500€ eingebracht hat und ich heute, nach den ganzen Umstrukturierungen und Produktionsmittelankäufen, zwar nur noch den halben Geldwert dafür bekomme, aber doppelt so viel produziere. Zwei Reportagen haben heute denselben Wert, wie zuvor eine einzige Reportage. Durch die doppelte Menge ist mein Mehrwert zwar gleich geblieben, doch ist es auch immer schwerer für mich geworden, neue Käufer zu finden. Und während ich Abends im Büro sitze, dämmert mir ganz langsam, dass viele meiner ehemaligen Angestellten jetzt im Arbeitsamt Schlange stehen und die Verbliebenen, ohne selbst einen Vor-

teil davon zu haben, unter höheren Druck deutlich monotoner arbeiten müssen. Und als ich gerade von meinem Glas Rotwein nippe, wird mir für einen kurzen Moment die Bedeutung eines Flugblattes klar, das mir ein junger Gewerkschaftler am Bahnhof in die Hand gedrückt hat:

„Krise heißt nicht länger Krieg, Krankheit oder Dürre. Während einer Krise sind die Regale übertoll, doch wie vor Panzerglas stehen wir Arbeiter davor. Ihr ewiger Konkurrenzkampf hat unsere Löhne zu Boden gedrückt und ihre Produktion befeuert! Wir haben alles hergestellt, doch um es zu kaufen, fehlt uns jetzt das Geld... Weil das so ist, werden sie die Dinge vernichten, bevor wir darauf kommen, sie uns zu nehmen. Um ihr jeweils eigenes Kapital zu retten, werden sie uns jetzt noch härter anpacken lassen und ganz gleich ist es, ob es was zu anpacken gibt. Ihre Krise heißt Überproduktion. Unsere Krise ist der Alltag.“

### Der zusätzliche Wert

*Ich will hier voranstellen, dass ich es nicht für unbedingt notwendig halte, sämtliche Strukturen der unternehmerischen Welt genau zu kennen, um die Möglichkeit ihrer Aufhebung zu verstehen. Wer also genug von diesem elendigen Wirtschaftsthema hat, darf gerne weiterblättern und kann später wieder darauf zurück kommen. Für alle anderen soll kurz gezeigt werden, wie sich der kapitalistische Prozess immer tiefer in die Gesellschaft eingräbt und sie zunehmend nach seinen Regeln organisiert – Das Banksystem selbst ist dabei noch wesentlich komplizierter, als es hier dargestellt wird. Am Charakter des Wertes aber, ändert sich dabei aber nichts.*

### **Das Gesamtkapital**

Da ich als Unternehmer, bei einer gleichbleibenden Zahl an Mitarbeitern, durch die Effizienzsteigerung insgesamt mehr Ware produziere, muss ich meinen Markt erweitern, um diese auch wieder in Geld verwandeln zu können. Nicht nur ich muss das machen, sondern selbstverständlich alle meine Konkurrenzkollegen und Unternehmer aus anderen Branchen. Ohne den Verkauf unserer Ware, können wir schlecht wieder neu einkaufen und so den Produktionskreislauf aufrecht erhalten. Aber am Ende des Kreislaufes gibt es durch den Mehrwert immer mehr Geld als am Anfang. Woher kommt also dieses zusätzliche Geld? Es kann nicht nur von den Lohnabhängigen kommen, denn diese können nicht mehr ausgeben, als sie von uns als Lohn gezahlt bekommen. Ist ihr Lohnanteil gesamtgesellschaftlich bei 40% des Gesamtproduktes, dann können sie auch nur 40% davon wieder kaufen. Es kann nicht nur von uns gegenseitig gehandelt werden: Wir kaufen zwar einander Produktionsmittel ab, viele Produkte selbst werden auch nur zwischen Unternehmen gehandelt, aber unser Vermögen insgesamt wächst dabei noch nicht. Irgendwo muss dieser zusätzliche Geldwert also herkommen.

Der Weg nach innen: Als Unternehmer muss ich versuchen in Lebensbereiche vorzudringen, welche bislang nicht kapitalistisch erschlossen sind. Kapitalistisch erschlossen heißt nicht unbedingt, dass sie bislang nicht über Geld vermittelt wurden, sondern nur, dass bei der Vermittlung kein Mehrwert entstand. Ich entdecke zum Beispiel, dass es einen privaten Fahrdienst gibt, der Eltern die Arbeit abnimmt, die Kinder Abends zum Sport zu fahren und danach wieder abzuholen. Also investiere ich Geld in kinderfreundliche Autos, stelle vielleicht sogar arbeitslose Pädagogen als Fahrer ein und lasse einen Algorithmus entwickeln, damit möglichst viele Kinder effizient in einem Auto Abends abgeholt und zum Sport gefahren werden können. Die Eltern nehmen meine Arbeit dankbar an, denn ich kann durch meine Struktur die Dienstleistung billiger anbieten als der private Fahrer zuvor und gleichzeitig durch Standortkontrolle usw. ihnen zeigen, dass ihre Kinder in guten Händen sind. Dem ursprünglichen Fahrer biete ich einen sicheren Arbeitsplatz an, die Eltern haben mehr Zeit, der Staat weniger Arbeitslose und wieder ist ein kleiner Teil des gesellschaftlichen Lebens der Struktur des Kapitals untergeordnet.

Der Weg nach außen: Wenn ich in Konkurrenz zu anderen Unternehmen stehe, dann versuche ich deren Kunden für mich zu gewinnen. Ich kann damit meine Waren in Geld verwandeln, während aber die Konkurrenz auf ihren Produkten sitzen bleibt. Nicht jeder kapitalistische Prozess geht auf; es ist immer eine Spekulation zu produzieren und darauf zu hoffen, am Markt würden sich schließlich Käufer dafür finden. Für mich entsteht also der zusätzliche Wert durch deren Verlust. Meinen Mehrwert muss ich aber nicht immer nur in meiner eigenen Produktion anlegen: Ich kann ihn auch in andere Unternehmen investieren, bei denen ich das Gefühl habe, er würde sich dort leichter vermehren. Habe ich genug Geld, kann ich Unternehmen aufkaufen oder eine Fusion anstreben, um diese in meine Unternehmensstruktur einzugliedern. Die Verwaltungskosten werden so geringer, die Produktion kann effizienter werden und die Konkurrenz ist ein Stück weit aufgehoben, wodurch meine Ware wieder teurer verkauft werden kann. Um einmal konkret zu werden: Nach einer Studie der ETH Zürich (2014), welche die Datenbank der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) von 2007 durchgearbeitet hat, gibt es 1318 Konzerne, welche an ihrem Umsatz gemessen 80% der Weltwirtschaft organisieren. Jede dieser Firmen hat noch Aktienanteile an durchschnittlich 20 weiteren Großkonzernen. Knapp 1300 Unternehmen also für etwa 6,5 Milliarden Menschen weltweit. Oder etwas anschaulicher: Nach dem ersten Weltkrieg gab es etwa 80 mittelgroße Autohersteller in Deutschland, nach den 1930er Jahren noch 30 und heute stehen drei deutsche Konzerne in Konkurrenz mit höchstens 15 relevanten Herstellern weltweit. Die ganze Struktur basiert auf den Regeln des Marktes, hat aber mit einer romantischen Vorstellung davon nichts mehr zu tun.

## Der erste Opiumkrieg

In der zweiten Broschüre wird auf die Entstehung des Kapitals, aus der spätmittelalterlichen Gesellschaft heraus, näher eingegangen. Aber eines will ich vornweg nehmen, um zu zeigen, wie das Prinzip der Tauschlogik und Konkurrenz sich auch weltgeschichtlich durchgesetzt hat: Im 19. Jahrhundert versuchten Adel und Könige ihre Macht zu erhalten, indem sie sich auf die Wirtschaft stützten. Während der Kolonialzeit kam es so auch zu dem Opiumkrieg von England gegen China. Der chinesische Kaiser wollte sein eigenes Reich vor ausländischen Einfluss schützen und beschränkte den Import der englischen Waren auf das mindeste, während er aber gleichzeitig chinesische Waren ins Ausland verkaufen ließ. Der allgemeine Bezugspunkt im Tausch, die Geldware mit welcher der Wert der Produkte gemessen wurde, war damals Silber und das wurde durch die einseitige Handelsbilanz in England zunehmend knapp. Das britische Handelsunternehmen „East Indian Company“, in dessen Aufsichtsrat bedeutende Vertreter des Parlamentes saßen, verstärkte so mit Unterstützung der Krone die Einfuhr der Droge Opium in das Kaiserreich. Der Kaiser verbot den Konsum und deren Einfuhr, England scherte sich nicht darum und ein Abgesandter des Kaisers ließ daraufhin 1400 Tonnen der Droge verbrennen. Aus nationaler Eitelkeit und Angst um die Handelsbilanz, schickte England eine Kriegsflotte nach China, setzte die Hauptstädte dort in Flammen und verpflichtete den geschlagenen Kaiser seine Märkte zu öffnen und auch das Opium frei verkäuflich zu machen. Die englische Produktion konnte so immer mehr Waren im produktiv rückschrittlichen China zu Geld machen, Chinas eigener Volkswirtschaft wurde der Boden genommen und gezwungenermaßen in die globale Marktwirtschaft eingeordnet. Die abertausenden chinesischer Einwohner, welche nun weiter systematisch von Opium abhängig gemacht wurden, sind nur eine Randnotiz in der Ausbreitung der globalen Marktwirtschaft.

## Kredit und Umlaufzeit

In unserer bereits fortgeschrittenen Marktgesellschaft kennen wir vermutlich alle das Phänomen, dass Geld auf der Bank Zinsen abwirft, die aus dem nichts zu kommen scheinen. Oder eben Kredite abgezahlt werden müssen, welche eben auch mit Zinsen belegt sind und dieses zusätzliche Geld auch wieder „aus dem nichts“ kommen muss. Beides findet seine Ursache in der Verstrickung der einzelnen Kapitale - Bisher erschien der Produktionskreislauf, als würde der Unternehmer jeden Monat aufs neue alle Produktionsmittel und Arbeitskräfte wieder kaufen, sie produzieren lassen und das gesamte Produkt am Ende des Monats verkaufen. Das ist natürlich unrealistisch. Manche Waren werden über Monate verschifft oder stehen lange Zeit im Lager, wenn sie überhaupt verkauft werden. Ich kann also nicht sofort den Warenwert wiederverwenden. Auf der anderen Seite gibt es Produktionsmittel, mit denen ich jahrelang produzieren lassen kann, für deren Anschaffung mir aber das Geld fehlt. Also nehme ich Kredit auf und kaufe das Produktionsmittel, welches die hergestellte Ware eines anderen Unternehmers ist und welcher das Geld dort wieder verwendet, um die eigene Produktion am laufen zu halten. Mit dem an-

schließenden Verkauf meiner eigenen Waren, kann ich den Kredit und die zusätzlichen Kosten auf Dauer abbezahlen, so lange der entstehende Mehrwert dauerhaft ausreichend ist, um auch die Kosten des Kredites zu decken. Kredit in seiner Funktion im Kapitalismus ist notwendig, um die zeitlichen Unterschiede im Geldverwertungsprozess auszugleichen. Schulden müssen nicht gleich wirtschaftlichen Misserfolg anzeigen, sondern können aufgenommen worden sein, um effizienter zu wirtschaften und auf Dauer mehr Geld einzuspielen.

Die Bank, über welche die Kredite meist vermittelt werden, hat hier eine Sonderfunktion, bleibt aber ein einfaches kapitalistisches Unternehmen. Unternehmer legen ihr Geld dort an und verlangen, dass es sich nur vermehrt. Andere Unternehmer leihen sich Geld, stecken es in ihre Produktion und erhoffen sich damit mehr Geld zu verdienen, als sie der Bank schulden. Die Bank, welche ebenfalls an ihrer Geldvermehrung interessiert ist, muss dafür sorgen, dass die Anleger weniger Geld heraus bekommen (Einlagenzinssatz), als die Schuldner zurückzahlen müssen (Kreditzinssatz). Die Geldspanne zwischen beiden, ist schließlich ihr Umsatz. Das zurückzahlende Geld selbst aber, wird durch die verschuldeten Unternehmer innerhalb der wirklichen Produktion wiedergewonnen. Auch wenn es für den Anleger scheint, als würde es sich durch den Zins selbst vermehren, wird es doch als Mehrwert nur wieder von der Arbeit der Lohnabhängigen in der Produktion abgeschlagen. Der zusätzliche Wert schließlich, welcher am Ende eines Produktionskreislaufes gewonnen ist, entstammt aus den Krediten anderer Unternehmer und Staaten, welche im Verlauf der kapitalistischen Produktion immer weiter anwachsen.

### **Teil 3: Die Perspektive der Lohnabhängigkeit**

Da ich durch meine Lohnarbeit Abends kaum noch Energie zum schreiben habe und meine Arbeit an diesem Text daher nur schleppend voran geht, lasse ich meine Unternehmerperspektive jetzt liegen und reihe mich bei den Lohnabhängigen ein. Nachdem ich heute Morgen dann einem abgehetzten Paketboten die Tür geöffnet habe und noch diese ganze Unternehmerthematik im Kopf hatte, musste ich feststellen, dass ich ziemlich wahrscheinlich Schuld an seinem Stress bin. Als Käufer richte ich mich nach dem niedrigsten Preis und will möglichst auch keine Versandkosten zahlen. In ihrer Konkurrenz sind die Transportunternehmen gezwungen, sich gegenseitig für die Versandhäuser zu unterbieten, in dem sie die Auslieferung effizienter gestalten. Da sein Arbeitstag jetzt genau durchgetaktet ist und er sich bei seinen Vorgesetzten rechtfertigen muss, wenn das GPS-System anzeigt, dass er zu lange am selben Ort steht, kann ich ihm zur Entschuldigung nicht einmal einen Kaffee anbieten. Al-

lerdings kann ich mich damit beruhigen, dass er sicherlich schon in ein tarifloses Sub-Unternehmen geschoben wurde und sein eigener Lohn damit so gering ist, dass er selbst auch keine Versandkosten zahlen will. Er trägt also nicht weniger Schuld an seinen eigenen Arbeitsbedingungen als ich.

### **Normalität und die Lohnabhängigen**

Bisher haben wir also die Perspektive eines Unternehmers kennen gelernt, der rational und vernünftig handelt, um am Markt bestehen zu können. Der Unternehmer kommt zu Geld, in dem er die menschliche Fähigkeit zu arbeiten als Ware kauft und sie in seiner Unternehmensstruktur produzieren lässt. Angestellte und Arbeiter zu beschäftigen ist auch etwas ganz normales. Aber das Besondere an der Normalität ist eben seine Abwesenheit. Für einen Höhlenmenschen mag es normal gewesen sein, wenn die Hälfte seiner Sippe im Winter elendig verhungert oder erfriert. Für leibeigene Bauern des Mittelalters mag es normal gewesen sein, sich selbst im Besitz eines Gutsherren zu befinden und jeglichen produzierten Überschuss an dessen Familie abzugeben. Für die Lohnabhängigen bedeutet es, dass sie 30-, 40-, 50-, wegen mir in China auch 80-Stunden, jede Woche arbeiten müssen. Sie haben keine Produktionsmittel um marktgerecht Ware herstellen zu können, also verkaufen sie ihre Arbeitskraft, die eine Ware, die sie immer haben. Ihnen gehört zwar nichts, von dem was sie produzieren, dafür sollte Lohn und Gehalt ausreichend sein, um die eigenen Lebenskosten zu decken. Und nur um es nicht unerwähnt zu lassen: In bestimmten deutschen Einrichtungen soll Schwerbehinderten das Gefühl der Normalität vermittelt werden, in dem sie in den Werkstätten unbezahlt Arbeit für Großkonzerne verrichten müssen. Ob sie das wollen oder nicht. Während sie also ihren Lebttag nichts anderes machen als das monotone Eintüten von Kleinteilen, gehen andere Lohnabhängige ihren vielleicht etwas anspruchsvolleren Tätigkeiten nach, rechnen dabei aber genauso den halben Tag nur die verbleibenden Stunden bis Feierabend aus.

### **Lebenssituationen der Lohnabhängigen**

Während die Unternehmen, Konzerne und Nationen sich in gegenseitiger Konkurrenz immer effizienter machen, muss ich als Lohnabhängiger eine Rolle in der Gesellschaft finden, für welche ich Anerkennung in Form von Geld bekomme. Die Unterschiede in den Lebensumstände einer Ingenieurin, die bei einem internationalen Konzern angestellt ist, und einer Reinigungskraft, sind selbstverständlich enorm. Gleich ist ihnen aber, und darum geht es, die Abhängigkeit von Lohn und damit Unternehmern. Ich kann also eine Ausbildung machen, studieren, mich fortbilden oder an Schulungen teilnehmen, in der Hoffnung, später meine Arbeitskraft teurer verkaufen zu können. Ich kann mir einen bodenständigen Job als Laborassistent, Bankangestellter, Mediengestalter, Erzieher, Kaufmann oder Metalller nehmen. Während ich mich bewerbe stehe ich dabei in Konkurrenz zu anderen Lohnabhängigen, welche den Lohn genauso benötigen wie ich. Als Lohnabhängiger kann ich in wirtschaftlichen Durstzeiten gezwungen sein eine Zeitarbeiterstelle anzunehmen, als Scheinselbstständiger zu arbeiten oder, in der Hoffnung auf eine Festanstellung, das



dritte Volontariat in Folge beginnen. Als Arbeitsloser habe ich eine besondere Rolle: Die Unternehmen wollen mich nicht und für den Staat bin ich eine Last. Für die arbeitende Bevölkerung bin ich eine ständige Bedrohung, ihren Job für weniger Geld zu machen. Da ich wie sie laufende Kosten habe und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft auch schlechte Arbeitsbedingungen annehmen muss, haben sie nicht einmal unrecht damit: Besser jemanden verdrängen als eine Lücke im Lebenslauf. Ist mir die Sicherheit meines Arbeitsplatzes wichtig, kann ich mich auch beim Staat als Lehrer, Polizist oder Soldat anmelden. Ich entkomme so zwar der kapitalistischen Geldverwertung, bin aber immer noch vom nationalen Gesamtkapital abhängig. Die Vielfältigkeit des Lebens in Lohnabhängigkeit geht soweit, dass ich sogar Manager werden kann: Einem Dirigenten müssen schließlich nicht sämtliche Instrumente des Orchesters gehören und den Lohn der Musiker muss er nicht aus seiner Tasche bezahlen. So lange das Geld fließt, warum sollte der Unternehmer nicht jemanden bezahlen, der sich um meine Angelegenheiten kümmert und dabei noch die mediale Wut auf sich nimmt?

**Wert der Arbeitskraft:  
Niedrige Nachfrage**

Dass die meisten nicht unbedingt einer Arbeit nachgehen können, in der sie einen Sinn sehen, liegt auf der Hand: Wenn in einem Bereich ausgebildete Fachkräfte gesucht werden, heißt das nicht, dass es dort für die Gesellschaft notwendige Aufgaben gibt, sondern zuerst nur, dass durch die Verwendung von menschlicher Arbeitskraft ein Kapital dort wachsen kann. Je verbreiteter dann die dafür notwendige Qualifikation in der zur Verfügung stehenden Bevölkerung ist, desto geringer wird der Arbeitslohn ausfallen. Die wenigsten Menschen haben so das Gefühl, dass immer mehr und aufdringlichere Werbung für unsere Gesellschaft sinnvoll ist und trotzdem entstehen dort die weitaus besser bezahlten Arbeitsplätze als in der Altenpflege. Die Werbung allerdings hilft den Unternehmen ihren Produktionskreislauf am Leben zu erhalten, während die Altenpfleger nur Menschen am Leben erhalten sollen, deren Arbeitskraft sowieso nicht mehr verwendet werden kann und die aus kapitalistischer Perspektive völlig überflüssig sind. Wenn diese Person dann auch noch wenig Geld für das Alter zurück legen konnte, wird sie auch die Dienstleistung „am Leben gehalten werden“ nur schwer selbst bezahlen können und schon wieder muss der deutsche Staat bezahlen, als ob er nicht schon genug Probleme mit seinen 2.200 Milliarden Euro Schulden hätte (Stand 2017).

**Wert der Arbeitskraft:  
Hohe Nachfrage**

Wenn es wenig Angebot an qualifizierten Arbeitskräften gibt, können diese mehr Lohn für ihre Arbeitsstunden verlangen und kürze Arbeitszeiten durchsetzen. Für den Unternehmer bedeutet das höhere Kosten und er wird versuchen in Produktionsmittel zu investieren, durch welche er insgesamt Arbeitsplätze einsparen kann. Da ist dann eine Lohnarbeiterin, die gerade ihr Leben in Form gebracht hat. Die weiß, wie sie ihre Miete zahlt und gelernt hat, ihre Freizeit und Arbeitszeit zu organisieren. Die Kollegen hat, die sie nicht unbedingt nach Hause einlädt, aber gerne auf Arbeit sieht. Die eine Be-

ziehung aufgebaut hat und einen Menschen lieben lernt. Sie trifft ihn am gemeinsamen Feierabend und Zukunftspläne werden angedacht. Dieser Mensch redet zu oft über die eigene Arbeit, aber sie kann sich bei ihm fallen lassen und dann ist da ein Cut. Dann ist da Arbeitsamt und es will wissen, was du besitzt und ob es nicht zu viel ist. Da ist eine Androhung, in wenigen Monaten auf Existenzminimum gesetzt zu werden und anderswo, da ist dann überhaupt nichts. Da ist ein Minderwertigkeitsgefühl, da ist ein herausgerissen werden aus der Lebensstruktur und dem sozialen Umfeld und du ziehst dich immer mehr in dich selbst zurück. Da war ein Unternehmen und es hat noch eine Marktlücke gefunden. Da war dein Unternehmen, welches deren Entwicklung gekauft hat, die genau deine Arbeit überflüssig macht. Da ist dann der Mensch, der dich liebt, und er versucht dir heraus zu helfen und bringt dich wieder unter Menschen, die dich dann fragen, was du so machst und du weißt nicht, ob du lügen sollst oder es dem Menschen, den du liebst, antun kannst, zu sagen: „Ich bin arbeitslos.“ Und nie wieder willst du diese mitleidigen Blicke sehen und dann sitzt du bei einem Vorstellungsgespräch, musst selbstbewusst wirken, ganz so als würdest du den Job nur aus Vergnügen machen wollen und nicht, weil du dich nicht mehr heraus traust, weil du auf jeden Cent achten musst und du deine Wohnung verlieren kannst, weil du gezwungen sein wirst, in eine andere Stadt zu ziehen und den Menschen, den du liebst, und eure gemeinsamen Freunde zu verlieren und wieder ganz von vorne anzufangen, nur wieder etwas älter dabei. Als wolltest du schon immer einmal „zur Überbrückung“ in der Zelle eines Callcenters eingesperrt sein oder bei einer Zeitarbeitsfirma arbeiten, die für jede deiner Arbeitsstunde einen Teil deines Lohns einstreicht, weil sie jemanden wie dich an irgendeinen Arbeitgeber vermitteln konnten. Du weißt noch, wie der Arbeitsdruck dich fertig gemacht hat, wie du ständig Überstunden machen musstest, wie Vorgesetzte von Morgens bis Abends über dich bestimmt haben und du kaum noch deine Freunde und Familie gesehen hast, aber alles ist besser als diese Isolation und dieses betretene Schweigen, wenn du davon sprichst. Das Leben in der Lohnabhängigkeit, das Pendeln zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit, zwischen Stress und Leere, ist eine gesellschaftlich verschriebene, manisch-depressive Persönlichkeitsstörung. Es ist die Herrschaft der Betriebswirtschaft, wenn Menschen von Maschinen vertrieben werden und Lohnabhängige nur Kostenfaktoren sind.

### **Vollbeschäftigung**

Die Phrase der Vollbeschäftigung setzt dabei ein starres Wirtschaftssystem voraus, bei welchem es keinerlei technischen Fortschritt gibt und Forderungen und Bedürfnisse von Lohnabhängigen nicht anerkannt werden. Eine innerhalb der Marktwirtschaft nie erreichbare Vollbeschäftigung als politische Forderung, kann lediglich als Rechtfertigung dienen, zusätzlichen Druck auf Arbeitslose auszuüben. „Arbeitslos“ ist dabei selbst schon ein Begriff, der nur in der kapitalistischen Produktion Sinn macht. Jemand könnte seine kranke Mutter pflegen, dazu drei Kinder erziehen, jeden Tag ehrenamtlich im Obdachlosenheim arbeiten und würde trotzdem als „arbeitslos“ gelten. Diese Tä-

tigkeiten sind genauso für die Gesellschaft notwendig wie die Müllabfuhr, aber eben nicht über die kapitalistische Geldverwertung organisiert. Überarbeitung und Arbeitslosigkeit schließen sich in einer Marktgesellschaft nicht aus. Was aber das politische Ziel der Vollbeschäftigung mir unterstellt ist, dass ich als Lohnabhängiger mein erstes Interesse darin sehe, mich der kapitalistischen Produktion unterzuordnen und führt in seiner Konsequenz dazu, dass Menschen, welche sich womöglich weigern oder aus eigenen Gründen dem nicht nachgehen können, mit aller dem Staat zur Verfügung stehender Macht, zum fremdbestimmten arbeiten gezwungen werden können.

### **Sphärenspaltung**

Hier gehen wir auch schon von zwei gesellschaftlichen Gruppen aus, die sich durch ihren reinen Bezug auf Geld voneinander abspalten: Die einen nutzen es, um es zu vermehren. Die anderen bekommen es, zum Zweck des Konsums, als Gegenleistung für ihre Arbeit. Aber auf Seite der Lohnabhängigen teilt sich das Leben noch einmal in zwei Bereiche: Da ist die Arbeitswelt, in welcher das Geld verdient wird. Das kann genauso eine Fabrikhalle mit ihren gestaffelten Kommandohierarchien sein, wie eine Agentur, in welcher der Chef mit den Angestellten Kicker spielt, um sie zum arbeiten zu motivieren. Alles nach Feierabend ist die private Zeit, in welcher allerdings die gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten nicht zu Ende sind: Fahrtzeiten, Einkauf, Kindererziehung, die Wohnung sauber halten, ehrenamtliche Tätigkeiten und so weiter. Alles dient dazu, das Leben und die Gesundheit von mir und meiner Familie sicherzustellen und sind damit auch für den Produktionsprozess notwendig, welcher gesunde und arbeitsfähige Menschen benötigt. Traditionell werden diese unbezahlten Arbeiten oft Frauen zugeschrieben, während der Mann den bezahlten Arbeiten nachgeht. Da das Geld wichtigstes Mittel innerhalb der Marktgesellschaft ist, erscheint seine Arbeit wichtiger als die ihre, obwohl beide Lebensbereiche gleichermaßen für den Erhalt und Fortschritt der Gesellschaft notwendig sind.

### **Neutralität des Kapitals**

Im Gegensatz zu Menschen, kennt der kapitalistische Prozess selbst aber weder Geschlechter, noch Kulturen, Religionen oder Nationalität. Das einzige was es für ihn gibt, ist der Mehrwert, welcher durch die Lohnarbeit entsteht. Als die kapitalistische Produktionsform aufkam, konnte sie noch nicht sämtliche Lebensbereiche organisieren. Denken wir zurück an den Unternehmer, welcher Kinder von ihren Eltern zum Sport abholen lässt, dann ist es bis heute noch im Prozess. Jede dieser Arbeiten, welche der kapitalistischen Organisation untergeordnet wird, kostet der einzelnen Person Geld, spart durch seine effizientere Struktur aber den Menschen insgesamt Zeit. Wenn bisher die Mutter ihr Kind zum Sport gefahren hat und dort auch warten musste, hätte sie jetzt Zeit um selbst noch Geld für die Familie zu verdienen. Mehr Arbeitskräfte am Arbeitsmarkt heißt aber auch, dass die Löhne insgesamt gedrückt werden und es bald gesamtgesellschaftlich immer notwendiger wird, dass beide Elternteile auch wirklich arbeiten. Ist es in einer Kultur nicht ange-

sehen, dass eine Frau in der Produktion arbeitet, muss die Tradition für das Überleben in einer fortgeschrittenen Marktgesellschaft aufgeweicht werden. Wenn auch nur für seinen eigenen Zweck, ist Gleichstellung selbst ein Aspekt der kapitalistischen Ordnung.

Arbeitszeit/  
Arbeitslohn

Verfolgen wir diesen Prozess, wird die Lebenssituation der Lohnabhängigen immer enger an die Rahmenbedingungen der kapitalistischen Produktion angepasst: Eine Arbeitszeit, die so lange geht, dass ich gerade noch genug Erholung habe, um am nächsten Tag wieder voll einsetzbar zu sein. Ein Arbeitslohn, der gerade ausreicht, um meine Existenz und die meiner Familie, zu gewährleisten. Zusätzlich werden die Mietpreise so hoch gesetzt, dass sich gerade noch jemand findet, der sie sich leisten kann, während die Politiker über die „Lebenserhaltungskosten“ der Bürger diskutieren und die Steuern entsprechend anpassen. Ein Leben lang muss für das Alter und die Nachkommen geplant werden und kein Loch im Lebenslauf darf dieser Planung im Weg stehen. Es ist ein für das Sterben organisierte Leben und die Fesseln entstehen unbewusst. In dem wir uns als vereinzelt betrachten und meinen, der sachlichen Logik des Marktes folgen zu müssen, ordnen wir uns dieser vorgefertigten Lebensführung unter. Das Kapital ist aber nicht, wie die Vorstellung von Gott, außerhalb von uns. Es ist das Resultat unser banalen Handlungen von Kauf und Verkauf und der einhergehenden Vermittlung über das Geld, welches selbst als natürlich und unantastbar betrachtet wird. „Leben um zu arbeiten“ ist kein göttliches Dogma, das den Menschen auferlegt wurde. Es gibt einen Ausweg aus dieser Form des Wirtschaftens, auch wenn sie heute noch ewig erscheint.

### Die kapitalistische Ewigkeit

Widerspruch der  
Klasseninteressen

Kapitalismus heißt, dass Geld sowohl Mittel, als auch Zweck der Produktion ist. Wie die Unternehmer von der ständigen Arbeit abhängig sind, müssen die Lohnabhängigen selbst immer arbeiten. Aus ihrer direkten Perspektive heraus, ist ihr Interesse dabei nicht eine andere Form der Arbeitsorganisation, welche sie aus dem Zustand der Lohnabhängigkeit befreien könnte, sondern ein höherer Lohn, weniger Arbeitsstunden und ein gesicherter Renteneintritt. Diese Wünsche, im besseren Fall Forderungen, stehen damit gegen die Interessen der Unternehmer, welche möglichst lange Arbeitszeiten bei möglichst geringen Lohn durchzusetzen versuchen. Lehne ich mich als einzelner Lohnarbeiter gegen meine Arbeitsbedingungen auf, erreiche ich lediglich meine Arbeitslosigkeit. Lehne ich mich zusammen mit einer möglichst großen Gruppe von Lohnarbeiter auf, ist die Produktion der Unternehmen in Gefahr und somit die Existenz der einzelnen Unternehmer und das Geld der Investoren. Schaffen sie es nicht, durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, die Lohnarbeiter wieder zum arbeiten zu bringen, müssen sie auf deren Bedingungen eingehen. Gewerkschaften sind kein altertümliches Relikt und

nicht etwa auf die Stahlindustrie begrenzt. Innerhalb der kapitalistischen Produktion sind sie ein unverzichtbares Werkzeug für Lohnabhängige sämtlicher Branchen. Sei es für Pflegekräfte, für Mediengestalter, Ärzte oder Architekten. So viel eine Gewerkschaft aber auch innerhalb der Marktwirtschaft erreichen kann und so wichtig diese Arbeit auch ist, bleibt sie immer selbst Teil der kapitalistischen Ordnung und ihr Kampf wird nie zu einem Ende finden.

**Selbstzweck  
der Arbeit**

In einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft dürfen Bedürfnisse nie endgültig befriedigt werden. Bedürfnisse werden genutzt, um so lange wie nur möglich Geld aus ihnen schlagen zu können und damit den Produktionskreislauf am Leben zu erhalten. Neue Produkte müssen neue Bedürfnisse ansprechen, damit der Markt ständig wachsen kann. Der Zweck des Konsums selbst, wird der wirtschaftliche Wachstum. Da es der Wirtschaft gut gehen muss und nicht den Menschen, dürfen die hergestellten Waren nicht haltbar sein. Der Neukauf muss entweder billiger oder weniger aufwendig sein, als die Reparatur. Saatgut darf nicht aus sich selbst heraus wieder Samen liefern, sondern soll immer wieder neu gekauft werden. Geld, das anfangs den Eindruck machte, es wäre nur ein Hilfsmittel um unsere Arbeit vergleichbar zu machen, verkehrt das Prinzip unseres Lebens. Wir arbeiten nicht mehr, damit es uns besser geht. Wir arbeiten der Arbeit wegen und je länger wir arbeiten, desto mehr sind wir, die arbeiten müssen und desto schwieriger wird ein Leben außerhalb der Lohnarbeit.

**Destruktion  
durch Produktion**

Für die Lohnabhängigen ist es ein Leben des ewigen immer-gleichen. Die Konzerne dagegen kämpfen um ihre Herrschaft, verdrängen einander und kaufen mit unvorstellbaren Summen auf, was von unten entstand und ihnen gewinnbringend erscheint. Während so immer weniger Unternehmer immer mehr Macht erlangen, wächst die Zahl an Lohnabhängigen innerhalb der Bevölkerung beständig. Und obwohl sie ständig anwächst, bleiben die Arbeitsstunden für die Einzelnen dieselben. Und jede Arbeit braucht Werkzeuge, die selbst wieder erarbeitet werden. Und je mehr und je effizienter gearbeitet wird, desto mehr wird produziert und desto mehr natürliche Rohstoffe verzehrt die Produktion. In dem jedes Unternehmen nur für sich selbst sorgen kann und sie immer in Konkurrenz zueinander wirtschaften müssen, wird die Produktion zu einer zerstörerischen Spirale und die Lohnarbeit zu ihrem Motor.

**Konsequenzen  
der ewigen Arbeit**

So lange Geld zu mehr Geld gemacht wird, so lange werden wir nach Arbeit verlangen und als Soldaten unseresgleichen in rohstoffreichen Ländern erschießen, mit Waffen, die wir gebaut haben, um unsere Mieten zu bezahlen. Im Pazifik entsteht eine Insel aus Plastikabfällen, deren Landmasse bereits größer ist als Indien: So lange die Wirtschaft von unserem Konsum abhängig ist, wird sie weiter anwachsen. So lange Unternehmer in Konkurrenz zueinander stehen, werden wir unter ihrem Befehl selbst die Gesetze verbiegen, die Wälder roden, das Grundwasser vergiften, die Luft verpesten und alles nur um das Bestehen eines Kapitals sicher zu stellen. Je länger die Staaten an ihren

Schulden zu beißen haben, desto länger müssen wir zusehen, wie immer mehr öffentliches Eigentum dem Markt und damit dieser Produktionsweise freigegeben wird. So war es bei der Entstehung der Marktwirtschaft, so ist es heute und so wird es auch in Zukunft sein, bis die Grenzen der Natur durch den grenzenlosen Geldverwertungsprozess durchstoßen sind und menschliches Leben auf dem Planeten nicht mehr möglich sein wird. In dem wir zum Markt neutral stehen und das Leben unserer Normalität entsprechend weiter führen, geben wir hierfür unsere Stimme ab.

#### **Teil 4: Die Welt des Kapitals**

Arbeit  
und Natur

Arbeit, unabhängig von jeglicher gesellschaftlichen Form, ist das Einwirken des Menschen auf die Natur. Er stellt sich das Resultat seiner Arbeit vor, setzt schließlich seine Muskeln in Bewegung und verändert die Welt entsprechend dieses inneren Bildes. Eine Biene mag die komplexesten Nester bauen, aber es werden immer nur Nester bleiben, während der Mensch die Natur seiner Vorstellung nach in der vielfältigsten Weise verändern kann. Dabei holt er etwas aus dem Boden oder aus dem Wasser, kocht, garniert und serviert es schließlich. Jemand anderes stellt sich ein Gebäude vor, jemand entwirft den Bauplan, jemand baut die notwendigen Rohstoffe ab, jemand fährt sie in einem Transporter und schließlich wird die Architektur in hundert Schritten errichtet. Ein Film lässt sich nicht mehr anfassen, aber das Drehbuch war bewusste Arbeit, sowie die Regie, die Darstellung, die Beleuchtung, der Schnitt und so weiter. Im fertigen Produkt ist die eingegangene Arbeit nicht mehr zu erkennen. Die Mahlzeit hat keinen Abspann und die durchgearbeiteten Nächte, schauspielerischen Übungen und die Direktion einer unbeherrschten Regisseurin lassen sich im Film vielleicht erahnen, verschwinden aber im fertigen Werk.

Das geschlos-  
sene Weltbild

So bald ein Mensch nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Gemeinschaft arbeitet, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht, erhält die Arbeit eine gesellschaftliche Form. Da ich in eine Gesellschaft hineingeboren werde, die ich selbst als natürlich wahrnehme, versuche ich mir Ereignisse außerhalb meiner eigenen Reichweite zu erklären, mit den Erfahrungen, die ich selbst gesammelt habe. Ich übertrage die Strukturen die ich kenne, auf das, was ich nicht kenne. Ich baue mir ein geschlossenes Weltbild, das ich verstehe und das für mich Sinn ergibt und halte daran fest, bis sich zu viele Widersprüche zwischen diesem Bild und meinen tatsächlichen Lebensumständen zeigen.

Überbau:  
Urgemeinschaft

Die Studien von Richard B. Lee über die Gemeinschaft der Ju/'hoansi zeigen, wie ein geschlossenes Weltbild in einer frühen Gesellschaft ohne persönliche Herrschaft aussehen kann: Die Ju/'hoansi leben in einem Netzwerk aus kleineren Verbänden von 6-30 Personen. Die Verbände sind untereinander über eine

Form von Verwandtschaftsbeziehungen in Kontakt, die zwar situationsbedingt variieren können, aber ihrer Gesellschaft genügend Stabilität gewährleisten. In den einzelnen Verbänden gibt es kein Oberhaupt, sondern immer mehrere Personen, welche etwa die Erlaubnis an Außenstehende erteilen können, dort zu leben oder zu jagen. In ihrer Mystik gibt es dann zwar einen großen und einen kleineren Gott, aber beide spielen im Alltag weniger eine Rolle, als die verstorbenen Verwandten. Was hätte das Bild des einen wahren Gottes in einer Gesellschaft zu suchen, in der es keine einzelnen Menschen gibt, die über andere Leben bestimmen? Der Tag besteht aus vielfachen Beziehungen zwischen den Verwandten und im Leidensfall sind es dann die verstorbenen Ahnen, die //gangwasi, welche zurückkehren, um die Lebenden zu quälen.

**Überbau:  
Persönliche Herrschaft**

Durch den Umstieg auf Ackerbau und Tierzucht, konnte der ständigen Knappheit entkommen werden und die Produzierenden stellten mehr her, als sie selbst zum Leben benötigten. Dieses Mehrprodukt ermöglichte, dass einzelne Gesellschaftsmitglieder nicht mehr selbst arbeiten mussten, sondern die Gesellschaft organisieren konnten. Es bildeten sich Herrschaftsdynastien heraus, ohne deren Befehlsgewalt und Koordination Prachtbauten wie die ägyptischen Pyramiden und indischen Tempel nicht möglich gewesen wären. Diese neue Struktur von persönlicher Herrschaft bringt wieder ein neue Form des Denkens mit sich, wie ich glaube, dass die Welt außerhalb meiner Reichweite funktioniert: Wenn es im Alltag Menschen gibt, denen ich hörig sein muss und die gesellschaftliche Aufgaben koordinieren, dann ergibt die Vorstellung für mich Sinn, dass es auch Götter gibt, die für getrennte Lebensbereiche verantwortlich sind. Wie sich Macht zunehmend in einer Person sammelt und Untergebenheit mit Gewalt eingefordert wird, erscheint mir auch die Vorstellung des einen wahren Gottes natürlicher, dessen Ungnade ich durch Sünde auf mich lenken kann. Ich verhalte mich dabei nicht auf eine bestimmte Weise, weil ich ein klares Bild habe, wie die Welt funktioniert, sondern mache mir ein Bild von der Welt, auf Grundlage des Rahmens, in dem ich mich verhalten kann.

**Der heutige  
Trugschluss**

Im Zeitalter der Aufklärung und der industriellen Revolution wurde die persönliche Herrschaft weitgehend überwunden, Geburtsrechte schrittweise abgeschafft, die Religion in das Private gedrängt. Der Rahmen aber, in dem ich mich verhalten kann, wurde unbewusst neu gezogen und wieder entstand eine eher mystische Form, in der ich die Welt wahrnehme: Geld ist der rote Faden unserer Gesellschaft. Er gibt ihr die Struktur und mit ihm muss korrekt gehandhabt werden. Schulden oder Forderungen wachsen nicht, ohne eine korrekte vertragliche Bestimmung und sind immer zu begleichen. Alles kostet Geld, vom einfachsten Nahrungsmittel, zum Auto, zur Villa mit Meerblick. Will ich mir etwas davon leisten, muss ich dafür arbeiten gehen. Damit der gesellschaftliche Wohlstand wächst, müssen möglichst viele Menschen arbeiten und wer viel besitzt, muss wohl viel geleistet haben. Im Durchschnitt gleicht sich

dann meine Anstrengung und was ich dafür bekomme aus. Wenn ich dann abends für ein Bier 2,80€ zahle, was etwa zehn Minuten meiner Arbeitszeit ist, dann stelle ich mir vor, dass die zusammengerechnete Arbeitszeit von der Bäuerin bis zur Thekenkraft, anteilig für das Glas Bier, wohl auch in etwa zehn Minuten war.

**Arbeit gg.  
Organisation**

Während ich mein Bier trinke, mache ich mir dann den Spaß und sehe mir den Gesamtwert der Produkte an, welches mein Unternehmen in einem Monat verkauft hat und ziehe die Kosten für Produktionsmittel davon ab. Sagen wir, 25.000€ wird monatlich zwischen den am Unternehmen beteiligten Menschen verteilt. Dann rechne ich die Lohnzahlungen von mir und meinen Kollegen zusammen und vergleiche sie damit. Sagen wir, es macht 13.000€ aus. Unsere in die Produkte investierte Arbeit ist also, so denke ich, 13.000€ wert. Ein Teil von vielleicht 2.000€ geht an den Vermieter und die übrigen 10.000€ an den Unternehmer. „Da unsere Arbeit, so wie es auf den Lohnzetteln steht, gemeinsam 13.000€ ausmacht,“ und das ist die Pforte zu dem mystischen Reich, „muss der Arbeitsanteil am verkauften Produkt des Vermieters 2.000€ und die Arbeit des Unternehmers 10.000€ wert sein“.

**Illusion vom  
Wert der Arbeit**

Die Auflösung der Illusion: Die Waren werden von der wissenschaftlichen Entwicklung, über die erste Bohrung in einer Mine bis zur Auslieferung durch ein Transportunternehmen von Lohnabhängigen erarbeitet. Der Lohn stellt nicht den Anteil ihrer Arbeit am Produkt dar, sondern lediglich den Wert der Ware Arbeitskraft, die sie selbst am Markt verkauft haben. Der Wert der Ware Arbeitskraft ist die Lebenserhaltung des Lohnarbeiters und eben abhängig von dem, was in der Gesellschaft als lebensnotwendig erachtet wird. Sie selbst, ihre Körper und Gedanken, werden Teil des Produktionsprozesses. Ihre Welt erscheint ihnen schlüssig, ist aber unvollständig. Da sie meinen, ihr Lohn sei der Wert ihrer Arbeit und nicht bloß der ihrer Arbeitskraft, hat alles, was ihnen als rechter Winkel erscheint, in Wirklichkeit weit mehr als neunzig Grad. Es ist der Trugschluss zu Beginn des ersten Kapitels, in welchem eine selbstständige Tischlerin und eine angestellte Architektin ihre Arbeitszeit gleichermaßen tauschen, wobei es bei letzterer in Wirklichkeit nicht ein Teilwert ihrer Arbeit, sondern der ihrer verkauften Arbeitskraft war.

**Quelle des  
Reichtums**

Der größte Teil der Lohnabhängigen kann den Rahmen der Lohnarbeit und somit Fremdbestimmung ein Leben lang nicht verlassen. Wenn auch die Lebensumstände mit einem höheren Lohn steigen, werden ihnen trotzdem mit der Dynamik zwischen den Lohnarbeitern und Arbeitslosen klare Grenzen gesetzt. Für ein geschlossenes Weltbild, übertragen die Lohnabhängigen dabei ihre Lebensstruktur auf die gesamte Gesellschaft, in der es aber zwei sehr unterschiedliche Weisen gibt, sich auf Geld zu beziehen. Die Geldvermehrung durch den Ankauf der Ware Arbeitskraft funktioniert nach anderen Regeln als die Lohnarbeit selbst und wer damit richtig wirtschaftet, findet durch ihren Glau-



ben an eine Leistungsgesellschaft in ihnen eine beständige Quelle des stetig wachsenden Reichtums.

### Akkumulation

Macht der Lohn dabei im gesellschaftlichen Durchschnitt 60% des Warenwertes aus, können sie sich als Lohnabhängige auch nur 60% der produzierten Waren insgesamt leisten, obwohl sie sowohl die Waren, wie auch die dazu verwendeten Produktionsmittel, zu 100% selbst hergestellt haben. Das heißt, ich bekomme als Lohnarbeiter 60% des von mir geschaffenen Produktwertes und wenn ich abends essen gehe, bekommen die Angestellten dort 60% des von mir bezahlten Geldwertes, genauso wie die Lohnabhängigen in der Nahrungszulieferung 60% des Verkaufswertes erhalten und so weiter. Während die Lohnabhängigen das Geld schließlich wieder durch ihren Konsum in die Produktion zurück führen, wächst das Kapital in jeder neuen Produktionsperiode an, in dem der Mehrwert nicht voll aufgebraucht, sondern der größte Teil davon wieder zum bestehenden Kapital hinzugefügt wird – Das heißt, wenn ein Kapital eine Größe von 100.000€ hat, bei der Produktion ein Mehrwert von 20.000€ entsteht, wovon ein Unternehmer nur 5.000€ konsumiert, dann hat sein Kapital in der nächsten Produktionsperiode eine Größe von 115.000€ und dreht sich von dort spiralförmig nach oben. Da es die kapitalistische Produktionsweise dabei nicht erst seit gestern gibt, sollte es daher auch niemanden wundern, wenn acht Menschen so viel Geld besitzen, wie die ärmere Hälfte der Menschheit – etwa 3,5 Milliarden Personen – zusammengerechnet (Oxfam, 2017). Dieses Geld ist wieder die Zugriffsmacht auf die von den Lohnabhängigen erarbeiteten Dinge. Was also durch die Vermittlung über den Markt passiert, ist eine ständige und immer weiter anwachsende Enteignung der Lohnabhängigen. Egal wie viel du verdienst: Wenn du 40-Stunden arbeitest, oder was auch immer in deiner Gesellschaft normal ist, dann lebst du für den Wohlstand einer anderen gesellschaftlichen Gruppe und bist strukturell Nachfolger der Leibeigenen und Sklaven. Aber eines unterscheidet eure Situation gewaltig: Als Lohnarbeiter/in unterdrückt dich ein gesellschaftlicher Mechanismus und durch den Sturz einzelner Personen, lässt sich nichts daran ändern.

### Enteignung der Lohnabhängigen

Während dem mittelalterlichen Bauern unter Androhung von Gewalt ein Teil seines Produktes entrissen wird, verschleiert sich die tagtägliche Enteignung der Lohnabhängigen. Wären nur vier Stunden tägliche Arbeit notwendig, damit ein einzelner Lohnabhängiger seinen Lebensunterhalt aus dem Verkauf der Produkte bestreiten könnte und eine Stunde Arbeit, damit auch die Kosten für Produktionsmittel eingespielt sind, lässt der Unternehmer ihn trotzdem acht Stunden arbeiten. Wenn ich also glaube, den Wert meines Bieres nach 10 Minuten erarbeitet zu haben, hatte ich ihn vielleicht schon nach fünf Minuten zusammen, während die weiteren fünf Minuten dem Bier und den Produktionsmitteln des Unternehmers galten. Die Mehrarbeit der Lohnarbeiter wird

zu einem Mehrprodukt und dieses zu dem Mehrwert der Unternehmer und Investoren.

**Illusion  
des Profits**

Unbemerkt durch die Vermittlung über den Markt, leben Unternehmer und Investoren lediglich von der Arbeit der Lohnabhängigen und sind sich selbst dessen nicht einmal bewusst. Es gibt für sie keine Ausbeutung durch die Mehrarbeit, keine Auseinandersetzung zwischen der toten Arbeit der Maschinen und der lebendigen Arbeit der Lohnabhängigen. Für den Unternehmer gibt es den Profit, welcher entsteht, wenn er nur richtig wirtschaftet bzw. wirtschaften lässt. Um an diesen Profit zu kommen geht mit seiner betriebswirtschaftlichen Vernunft vor. Steht er vor einer Entscheidung, bei welcher durch die erste Möglichkeit seine Produktion um 5% günstiger wird und bei der zweiten nur um 2%, dann wird er vernünftigerweise die erste Option nehmen. Ob es dann die Anschaffung eines neuen Produktionsmittels ist, eine Standortverlagerung in ein Entwicklungsland oder sämtliche Arbeitszeiten seiner Lohnarbeiter damit erhöht werden, spielt in dieser rationalen Welt keine Rolle. Gibt es die Möglichkeit ein Schwarzkonto auf einem Inselstaat zu eröffnen und somit Millionen an Steuern zu entgehen, ist das keine moralische Frage, sondern eine Risikokalkulation. Verlangen Gewerkschaften eine Lohn-erhöhung, muss errechnet werden, wie hoch diese zusätzlichen Kosten wären, im Gegensatz zur Bestechung des Betriebsrates. Die Vermittlung über Geld macht blind für die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

**die staatliche Vernunft**

Während in der Wirtschaft ein jeder gegeneinander gestellt ist, versucht schließlich die Politik im Wohle aller zu handeln. Die Politiker selbst können dabei auch mit vollem Herzen ihrer Aufgabe nachgehen, aber in welchem Rahmen sie selbst dabei gefangen sind, verdeutlicht sich in der Funktion des 1963 in Deutschland eingesetzten Rates der sogenannten fünf Wirtschaftsweisen. Ihre gesetzliche Aufgabe ist es, zu „untersuchen, wie im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung gleichzeitig Stabilität des Preisniveaus, hoher Beschäftigungsstand und außenwirtschaftliches Gleichgewicht bei stetigem und angemessenem Wachstum gewährleistet werden können“ (BGBl, Sachverständigenratsgesetz). Ihre heilige Aufgabe ist es, tief in die Welt des Kapitals vorzudringen, seine Börsenkurse, Schulden und Zinssätze zu interpretieren und der Regierung anschließend zu erklären, wie das Leben in Zukunft gestaltet werden soll. So undurchschaubar und mysteriös sie aber auch ist, diese Welt des Kapitals, so einfach fallen jedes mal die Antworten aus: Der Sozialstaat muss abgebaut werden, weil er ineffizient ist. Öffentliches Eigentum muss privatisiert werden, weil es Kostenfaktoren sind. Um Steuern zu generieren, brauchen die Märkte mehr Freiheiten und flexiblere Arbeitsverträge. Durch den medizinischen Fortschritt können Menschen länger arbeiten, also kann das Renteneintrittsalter nach oben gesetzt werden. Arbeitsanreize müssen geschaffen werden, durch eine starke Bestrafung der Arbeitslosigkeit – Alles sind vernünftige Entscheidungen, um die Wirtschaft zu stabilisieren. Sie

sind aber blind für die Anliegen und Probleme der Menschen, für ihre Burn-Outs und Existenzängste, für soziale Isolation und ewigen Beziehungsstreitigkeiten über zu wenig Geld oder zu viel Arbeit. Wie aus der Perspektive eines Metzgers ein Schwein den Zweck hat Steaks zu liefern und die wirklichen Wünsche des Schweines ihm zwangsläufig verborgen bleiben, ist aus wirtschaftspolitischer Perspektive der Zweck der Bürger und Bürgerinnen zu arbeiten und damit Geld zu vermehren oder wenigstens kein Geld zu kosten.

**transpersonale Vermittlung**

Das wirklich historisch besondere an einer Marktgesellschaft ist, dass wir als Menschen völlig unabhängig voneinander zu sein scheinen, aber unsere Handlungen über den Markt vermittelt doch zusammenhängen. Ich werde den Zimmermann niemals kennen lernen, der vor zehn Jahren den Boden meiner Mietwohnung eingesetzt hat. Ich werde niemals herausfinden, wer meine Schreibtischlampe zusammen geschraubt oder meinen morgendlichen Kaffee angebaut hat. Ich kenne diese Menschen nicht und ihre Arbeit verschwindet im Produkt. Die Plantagenarbeiterin hat aber nicht dafür gearbeitet, dass ich einen Kaffee trinken kann, sondern damit sie einen Lohn erhält, von dem sie (hoffentlich) leben kann. Trotzdem trinke ich den Kaffee, der durch ihre Arbeit entstand und bezahle ihn durch Lohn, den ich für meine Arbeit erhalten habe. Wir meinen völlig unabhängig voneinander zu sein und doch arbeiten wir gemeinsam durch eine riesige Kooperation, welche nach kapitalistischer Logik organisiert wird.

**Finanz- und Produktionskapital**

Für die Lohnabhängigen spielt es keine Rolle, ob der von ihnen erzeugte Mehrwert an einen internationalen Investor, einen lokalen Unternehmer oder den dicken Nachbarn von nebenan geht: Fremdbestimmt zu arbeiten ist ihr Schicksal in dieser Gesellschaftsform. Die Struktur, in der wir jeden Tag leben und arbeiten, wurde dabei nur durch das abstrakte System der Kapitalvermehrung hergestellt und trotzdem halten wir unsere Tätigkeit in den Betrieben, Agenturen oder Konzernen für gesellschaftlich notwendig und natürlich. Alles was dieser Arbeit dazwischen kommt – eine Krise, eine Standortschließung oder ein Krieg in etwa – erscheint als etwas äußeres, das mit der eigenen Arbeit nichts zu tun hat. In den Anfangsjahren der kapitalistischen Produktion erschien auch das Industriekapital als selbstverständlicher Nachfolger der Handwerker und dem Finanzkapital gegenüberzustehen. Die Industrie erschien wichtig für das Volk, während das Finanzkapital, mit seiner ungreifbaren, aber universellen Macht, sein Gegenspieler war. Im Alltag ist ein abstraktes System nicht ersichtlich, in dem sich die eigene Arbeit gegen die Produzenten richtet. Was es damals aber gab, ist ein in Europa lebendes Volk, das länger schon mit Geld verknüpft war und in keiner Nation als wirklich zugehörig galt. Sie erschienen als wurzellos, international vernetzt und, in dem sie zwar jeweils Staatsbürger, aber dann doch wieder keine Deutschen oder etwa Franzosen waren, als etwas abstraktes. Alles Eigenschaften, die auch dem Finanzkapital zugeschrieben werden, zu einer Zeit, in welcher die Religion in

der entstehenden bürgerlichen Ordnung immer weniger eine Rolle spielte und Mitglieder dieser Gruppe plötzlich hohe Stellungen inne hatten. Das Abstrakte wird in einem Volk greifbar. Alle unverständlichen Erscheinungen – die Arbeitslosigkeit, die Gewerkschaftskämpfe gegen die Volksindustrie, der Wohlstand von Wenigen, Politiker, die sich wie Marionetten der Wirtschaft fügen – bekamen ein Gesicht und etwas das ein Gesicht hat, kann bekämpft werden. Es wurde ein „wir“ gegen „sie“ und schließlich ein Kampf der arischen Rasse gegen das Weltjudentum. 55 Millionen Menschen verreckten im zweiten Weltkrieg unter elendigen Umständen, 400.000 Menschen wurden im Einfluss der deutschen Rassenlehre gewaltsam ihrer Fruchtbarkeit beraubt und trotzdem wurden noch bis zur letzten Stunde deutsche Schienentransporte nicht für militärischen Nachschub verwendet, sondern um Juden in Vernichtungslager zu deportieren. Es war der wahnhafter Glaube, die nicht-greifbaren Probleme, welche eine kapitalistische Produktion mit sich bringt, würden mit ihnen verschwinden.

### Die Brücke Kapital

*„An sich betrachtet, verkürzt die Maschinerie die Arbeitszeit, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert. An sich erleichtert sie die Arbeit, kapitalistisch angewandt steigert sie ihre Intensität. An sich ist die Maschinerie ein Sieg des Menschen über die Naturkraft, kapitalistisch angewandt unterjocht sie den Menschen unter die Naturkraft. An sich vermehrt sie den Reichtum des Produzenten, kapitalistisch angewandt verarmt sie ihn. Aber: Ist eine andere als kapitalistische Ausnutzung der Maschinerie unmöglich?“ (Karl Marx, Kapital I)*

### **Menschenbild der Marktgesellschaft**

In einer Marktgesellschaft haben wir uns von den persönlichen Abhängigkeiten gelöst und werden dafür von den Waren und ihrer Geldlogik beherrscht, welche das Resultat unserer eigenen, am Markt getauschten Arbeit ist. Am Markt gibt es dabei kein Wachstum, das nicht andere gleichzeitig einschränkt oder ausschließt. Das Geld zwingt uns in Konkurrenz zueinander zu treten, damit wir jeweils das eigene Leben bestreiten können. Obwohl ich als mittelständischer Unternehmer nicht aus Vergnügen Löhne kürze oder als Arbeitsloser nicht aus Bösartigkeit die Stammebelegschaft durch mein Einverständnis zu untertariflichen Verträgen in Bedrängnis bringe, wird mir an erster Stelle ein egoistisches Handeln und damit ein egoistischer Charakter unterstellt. Aber was soll ich machen, wenn die laufenden Kosten niemals aufhören? Wie kann ich an meine Mitmenschen denken, wenn ich mich zuerst selbst erhalten muss? Und so sehr ich auch meine Abscheu zu Konkurrenz und Ausbeutung in mir tragen kann, spätestens wenn ich eine Familie plane, bin ich gezwungen

meine Handlungen dem Markt anzupassen und andere Impulse zu unterdrücken.

## Organisation

Wer sich jetzt umsieht, wird wohl abgesehen vom Horizont selbst, mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts sehen, das nicht durch Menschenhand in einem Kooperationsprozess gefertigt oder angelegt wurde. Was die Menschheit in wenigen hundert Jahren durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgebracht hat, ist nahezu unbegreiflich. Diese Gesellschaftsform ist dabei das bisherige Ergebnis von Menschen, die versuchten ihr traditionelles Leben mit immer neuen Techniken gegen die Willkür der Natur zu verteidigen, nur um bald darauf festzustellen, dass sich mit ihrem technischen Fortschritt auch ihre Form des Zusammenlebens in kaum erwarteter Weise veränderte. Wenn Gesellschaft auch immer Arbeitsteilung bedeutet, kann die Organisation dieser sich stark unterscheiden. So unterliegt ein Unternehmer völlig anderen Zwängen als ein Adeliger, wenn beide auch auf verschiedene Weise über Menschen und Dinge bestimmen: Der zweite handelt weitgehend selbstbestimmt, während die Macht des ersten immer von der Bewegung der Waren abhängig ist und Umstände benötigt, in denen freie Menschen gezwungen sind, sich stundenweise zu verkaufen. Um aber überhaupt zu dieser Organisationsform zu kommen, hat die Menschheit tausende Jahre gebraucht, wie gleich die Natur durch den evolutionären Prozess Millionen von Jahren gebraucht hat, um Lebewesen hervorzubringen, die sich bewusst organisieren können. Durch die Konkurrenzzwänge in einer global vernetzten Welt, hat sich allerdings die Geschwindigkeit, mit welcher die innere Strukturen und äußeren Erscheinung der Welt verändert werden, massiv erhöht.

## Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit

Etwa 12.000 Jahre nachdem im heutigen Nahen Osten wohl die ersten Menschen anfangen den Ackerbau zu entwickeln, wurde der Anspruch auf „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ laut. Ihre Freiheit wurde zur Freiheit des Geldes über den Menschen zu herrschen. Ihre Gleichheit wurde keine soziale, sondern die Gleichheit vor dem Geld, dessen Logik die soziale Spaltung in sich trägt. Die Brüderlichkeit sieht schließlich nur, wer längere Zeit nicht mehr in einem Arbeitsamt gesessen ist und versucht hat dort „gemeinsam“ mit einer Sachbearbeiterin über die eigene Lebensvorstellung zu reden, wenn jede ehrliche Aussage dabei zu einer existenzbedrohenden Sanktion führen kann. Es geht hier nicht um den Anspruch auf ein Leben in Maui, sondern es schlicht so zu führen, dass die eigene Arbeit gewinnbringend für die Gemeinschaft ist und sich nicht zwangsläufig gegen die eigenen Mitmenschen richtet.

## der doppelte Fortschritt

Doch aus naiven Forderungen entstand noch nie eine funktionierende Gesellschaft und auch die Marktwirtschaft ist nicht nur gegen uns gerichtet: In ihrer Jagd nach der allgemeinen Form des Reichtums, dem Geld, sind Unternehmer gezwungen in immer neue Bereiche vorzudringen und auch immer neue Bedürfnisse anzusprechen. Durch die immer neuen Möglichkeiten enthebt sich die menschliche Natur aus der bloßen Notwendigkeit. War einst ein Baum-

stumpf und dann ein Holzschemel eine passende Sitzgelegenheit, brauchen wir heute einen ergonomischen Bürostuhl. War einst kaum mehr als eine einzige Ballsportart genug, um das eigene Bewegungsbedürfnis zu befriedigen, stehen heute die Kletterhallen, die Kampfsportschulen und Yoga-Zentren zu meiner Verfügung. Doch sie sind weder frei, noch steht mein Arbeitsaufwand – meine Arbeitszeit und meine Lohnhöhe – den ich zu ihrer Verwendung beitragen muss, in einem gerechten Verhältnis zu der Arbeit, die ich dort verursache. Die materielle Welt entfaltet sich, während sie sich den Lohnabhängigen zeitgleich verschließt. Die Welt vernetzt sich, sie lässt eine immer höhere Bandbreite an Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Menschen weltweit zu, doch geht es immer einher mit einer stärkeren Überwachung und einer weiteren Einordnung des einzelnen Menschen als Lohnarbeiter und Konsument.

Durch das Kapital entstehen hochgradig effiziente Produktionsmittel, eine dichte Vernetzung und Kooperation zwischen den Produzierenden und ein Mensch, der sich reichhaltig entfalten will, aber der trotz dieser weltumfassenden Vernetzung glaubt, er würde alleine gegen die Gesellschaft stehen. Aber er ist weder alleine, noch ist er hilflos. Eine Gesellschaft ist nichts äußeres, sondern entsteht durch die Handlung der einzelnen Menschen. Wenn einzelne Menschen die Möglichkeit haben, ihre vorhandenen Bedürfnisse zu kommunizieren und die bestehenden Produktionsmittel zu ihrer Befriedigung zu verwenden, dann endet die Herrschaft der Produkte über die Produzenten. Die Illusion, wir würden dem Wohl einer Wirtschaft untergeordnet sein, die unabhängig von uns existiert, löst sich auf, wie die Mystik der Leistungsgesellschaft und wie die Vorstellung eines Paradieses, das uns nach dem Tod für unsere Leiden auf dieser Welt belohnt. Wenn wir nicht mehr gezwungen sind in Konkurrenz zueinander zu treten, müssen wir uns nicht länger anhören, wir wären immer noch Primaten gleich unseren Trieben unterlegen, nur um eine bestehende Ordnung zu rechtfertigen. Wir müssen dann auch nicht mehr Waffenexporte einfach hinnehmen, nur weil es hilft, die Staatsschulden abzubauen. All das findet ein Ende, weil wir viel mehr geworden sind, weil wir viel mehr erschaffen haben, weil es im Bereich der Möglichkeit liegt, eine Vermittlungsform zu konstruieren, in der wir nicht Waren gleich den Marktbewegungen unterworfen sind.

Wie diese Gesellschaftsform aufgehoben und durch eine fortschrittlichere ersetzt werden kann, ist Thema der zweiten Broschüre. Hierfür wird gezeigt, durch welche Bedingungen die kapitalistische Produktionsweise im späten Mittelalter entstehen konnte und was sie hervorgebracht hat, mit dem eine Gesellschaft, frei von sachlicher und persönlicher Herrschaft, möglich geworden ist.

## INHALTSVERZEICHNIS

### Erster Teil

I.	Die Vermittlung über den Markt	03
II.	Die Perspektive des Unternehmertums	08
III.	Die Perspektive der Lohnabhängigkeit	15
IV.	Die Welt des Kapitals	22

### Zweiter Teil

V.	Die Entfesselung der Ware	03
VI.	Die neue Vermittlungsform	12
VII.	Was tun?	21



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen zur Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Der Urheber ist Marcus Meindel. Stand: 10. Mai 2018

Beide Teile stehen zur freien Verfügung auf [archive.org](http://archive.org)

*Für alle, die 30-, 40-, 50-Stunden jede Woche arbeiten müssen, nur um die laufenden Kosten zu bezahlen. Für alle, die im Arbeitsamt Schlange stehen und täglich ihr Leben rechtfertigen sollen.*

*Nur weil es heute normal ist, muss es nicht so bleiben.*